

Interview mit Herrn Michael Marx, dem Leiter des Corpus Coranicum Projekts der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für die Internet-Seite www.muslimische-stimmen.de:

Guten Tag Herr Marx.

Guten Tag.

Vielen Dank, dass Sie uns die Gelegenheit geben, etwas mehr über das von Ihnen geleitete Projekt *Corpus Coranicum* an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft zu erfahren. Könnten Sie uns vielleicht eine kleine Einführung und Übersicht über das Projekt geben?

Gerne. Zunächst einmal, jedes Projekt braucht eine Prämisse.

Unser Projekt hat einen lateinischen Namen. Das ist erstmal noch keine Prämisse, aber ein Name. Warum ist der lateinisch? Weil wir dadurch im Grunde in der europäischen Forschungstradition verankert sind. Corpus Coranicum, Corpus Medicorum Graecorum, Corpus Inscriptionum Latinarum, u.s.w.

Wir sind ein europäisches Projekt in Berlin, haben Leute, die europäische Hochschulen besucht haben, die aber nicht unbedingt dadurch alle Europäer im ethnischen Sinne sind, sondern wir haben eine gemischte Truppe. Ein lateinischer Name auch deshalb, weil wir natürlich europäische Neugier bedienen.

Zurück zu den Prinzipien, den Prämissen. Der Koran ist ein umstrittener Text und wir haben etwa 150 Jahre europäische philologische Tradition, wo beispielsweise ein Name wie Abraham Geiger zu nennen ist. Nach dem 2. Weltkrieg haben wir dann eine Reihe revisionistischer Theorien. Sicher gibt es viele Fragen über die frühislamische Geschichte und Wansborough, Crone und andere, in gewisser Weise auch Luxenberg, stellen den Text als solchen massiv in Frage¹. Nach meinem Empfinden geschieht dies jedoch auf einer relativ dünnen Grundlage. Es gibt eher unwahrscheinliche Evidenzen, Beweise gibt es nicht, im Bereich der Geschichte gibt es Evidenzen, Material und wir glauben eigentlich, dass das Material bisher noch ungenügend erfasst ist, dass Grundlagenarbeit fehlt, und dass wir eigentlich nicht für den Anfang einer systematischen Bestandsaufnahme uns vollkommen gegen die herrschende Tradition stellen können.

Allein, stellen Sie sich vor, wenn wir ein Lexikon benutzen, um ein koranisches Wort nachzuschlagen, dann benutzen wir islamische oder arabische Tradition, denn Lexika sind Produkte der Tradition. D.h. man kann eigentlich, wenn man die Sache systematisch erschließt, nicht vollkommen den Hintergrund verlassen.

Unsere drei Prinzipien wären wahrscheinlich diese, zu sagen, wir halten den islamischen Traditionen folgend für den historischen Rahmen an diesem Szenario fest, wir betrachten ein Kommunikationsmodell, wo es einen charismatischen Sprecher und Angesprochene gibt und wir fragen uns, welche Begrifflichkeiten diese Zuhörer mitbringen.

Vielleicht können Sie uns diese drei Prinzipien im Einzelnen etwas genauer erläutern. Zunächst also der historische Rahmen.

Wir halten an dem islamischen Szenario fest, wo ein Prophet zwischen 610 und 623 n. Chr. in Mekka aufgetreten ist und verkündet hat, an eine Gemeinde, welche zugehört hat, die ja noch keine Muslime waren, sondern aus anderen Traditionen kamen, also arabische Christen, jüdisch, hellenistisch oder was auch immer waren und die angesprochen wurden. Aus diesen angesprochenen Individuen, die wir namentlich in der islamischen Tradition erfassen können wird eine Gemeinde, und diese Gemeinde entwickelt sich zur islamischen Gemeinde und durch den Koran entsteht ein

Text. D.h. der Koran ist heute ein Buch und es gibt eine Gemeinde. Zur Zeit des Propheten ist beides jedoch noch im Werden.

Wir wissen, dass die Gemeinde sich noch wandelt und entwickelt, und dass es Probleme gibt, Schwierigkeiten, Diskussionen, Akzeptanz, Ablehnung. Gleichzeitig ist der Koran eben noch kein Buch. Wir müssen also immer unterscheiden zwischen dem *mushaf*² und dem Koran.

Nach dem Tod des Propheten beginnt der Prozess der Sammlung, der Buchwerdung des Textes durch die Prophetengefährten. Auch hier folgen wir wieder der islamischen Überlieferung, dass diese den Text sammeln und sich dann 'Uṭmāns Variante durchsetzt gegen andere. Diese Version wird dann verschickt und eine relative Stabilität scheint einzutreten, was den Textbestand betrifft.

Zurück zum Szenario. Wir gehen also davon aus, dass der Prophet in dem genannten Zeitraum irgendwie gewirkt hat. Wir können mit unseren wissenschaftlichen Mitteln ja nie feststellen, ob das metaphysisch auf göttliche Inspiration zurückgeht oder nicht. Das ist eine Frage, die wir überhaupt nicht stellen können. D.h. wir können sie stellen, nur beantworten können wir sie nicht und daher lassen wir sie im Grunde ausgeklammert. Wir haben so ein bisschen die Perspektive wie in diesen Filmen aus islamischen Ländern über das Leben des Propheten, wo die Kameraeinstellung so ist, dass man die Gemeinde sieht, die *ṣaḥāba* (die Prophetengefährten) und den Propheten selbst eigentlich gar nicht.

Nach dem Tod des Propheten haben wir also sozusagen eine Zwillinggeburt. Wir haben einerseits die Gemeinde und wir haben ein Buch. Das wird häufig übersehen. Heute gibt es Muslime in verschiedenen Denominationen und es gibt den Koran. Aber in der Entstehungszeit desselben, immer noch nach islamischen Quellen, muss man das Buch eigentlich wieder beiseite legen und davon ausgehen, dass es ein Text war, der zunächst einmal mündlich verkündet wurde.

Als zweiten Punkt haben Sie ein Kommunikationsmodell zwischen charismatischen Sprecher und Zuhörern genannt. Könnten Sie ein wenig beschreiben, was genau Sie damit meinen?

Sprachphilosophisch oder kommunikationstheoretisch muss es so sein, dass beide Enden der Kommunikation, d.h. der Sprecher und die Empfänger gleiche Begrifflichkeiten teilen, damit die Kommunikation erfolgreich sein kann. Auch hier lassen wir ausgeklammert, ob Gott der Sprecher ist oder der Prophet. Wir können nur sagen, dass durch den Propheten diese Sprache in die Welt kommt. Wie dieser dazu gelangt ist, lassen wir wie gesagt ausgeklammert. Da gibt es ja auch in der islamischen Tradition verschiedene Vorstellungen von *wahy*³, wir können und wollen darüber auch nicht urteilen.

Im Koran haben wir ganz viele Anspielungen oder Hinweise auf Dinge, die auch in der jüdisch-christlichen Tradition vorkommen. Da kommen Namen vor, biblische Geschichten, aber irgendwie sind sie auch nie ganz so, wie wir sie in jüdischen und christlichen Quellen finden. Wir haben also Grund zur Annahme, dass der Koran Wissen bei den Zuhörern voraussetzt. Das nehmen wir sehr ernst. Im Grunde ist das ja auch eine Voraussetzung warum der Text erfolgreich sein konnte. Kein Text kann erfolgreich sein, wenn er kontextlos ist. Die Herausnahme eines Textes aus jeglichem Kontext nimmt diesem eigentlich das Allerwichtigste, nämlich, dass er in irdischen Bedingungen wirken kann.

Das führt schon zu dem dritten von Ihnen genannten Punkt, der Überlegung, welche Begrifflichkeiten diese angesprochenen Zuhörer mitbringen.

Richtig. Wir fragen uns jetzt natürlich, wer diese Zuhörer sind und welche Begrifflichkeiten sie mitbringen.

Wir gehen davon aus, dass Arabien im 7. Jahrhundert n. Chr. zwischen dem heutigen Iran, Äthiopien, dem byzantinischen Reich, Südarabien, Lakhmiden, Ghassaniden und anderen keine weiße Fläche ist, sondern dass Arabien Teil dieser spätantiken globalisierten Welt ist. Was dann daraus folgt sind Versuche der Rekonstruktion. Einmal der des Textes, wie wird dieser in der frühen

Zeit greifbar, was sind die ältesten Zugänge. Da haben wir zunächst wieder einen Zugang über die islamische Tradition der Lesarten, die mündliche Tradition, die eine wichtige Rolle für die Muslime spielt. Einen andern Zugang, ebenfalls mit der islamischen Tradition verbunden haben wir durch die Handschriften und wir arbeiten Schritt für Schritt daran diese Handschriften zu erfassen und zu dokumentieren. Dafür haben wir eine Datenbank und ein Modell, wie wir diese Handschriften erfassen und auswerten, so dass wir mündliche und schriftliche Tradition nach Möglichkeit bündeln und in eine Übersicht bringen können, um einfach einmal einen Materialzugang zu geben.

Der zweite Bereich liegt auf der Kommunikationsebene. Die Empfänger, die Hörer in der spätantiken Welt kennen andere Traditionen, sie hören den Koran, so stellen wir uns das zumindest vor, und können jetzt aber nicht nach Hause gehen und beispielsweise im *Tafsīr Ṭabari* nachschlagen, den gibt es ja noch nicht, sondern sie haben anscheinend eigene Vorstellungen von dem Gehörten.

Wir gehen also davon aus, dass Mekka nicht im Nirgendwo, sondern irgendwo in dieser spätantiken globalisierten Welt liegt. Jetzt ist es interessant, dass die Spätantike, die ja oftmals von Historikern als eine destruktive Zeit gesehen wird, in welcher sich das römische Reich politisch auflöst, für die Kirchen- und Religionsgeschichte eine unglaublich fruchtbare Zeit ist. Es sind ja zwei große Traditionen, die im Nahen Osten in der Spätantike geprägt wurden. Zum einen die christliche Tradition durch die Kirchenväterliteratur. Denken Sie daran, dass ein großer Teil davon geographisch im heutigen Orient lebte, Augustinus, Paulus, Origenes, Eusebius, Basilius, alles Leute, die mit dem Orient verbunden sind. Das sind Prozesse, die bis ins 6. Jahrhundert laufen, bis sich die christliche Tradition stabilisiert hat. Ebenso die jüdische Tradition. Der Talmud beginnt ab dem 2. Jahrhundert bis ins 7., 8. oder 9. Jahrhundert, das ist unter Talmud-Gelehrten umstritten, sich zu stabilisieren, also in der gleichen Zeit. Und jetzt haben wir hier den Koran.

Wir glauben, dass der Koran in dieses Spektrum gehört, d.h. historisch kommt er in einer Zeit, in der eine ganze Menge theologischer Debatten laufen, aber auch politische scheint sich einiges zu verändern und über Texte, die wir sammeln und dokumentieren versuchen wir zu rekonstruieren, mit welchen Texten der Koran in Konkurrenz stand oder auf welche er sich bezog. Der Koran ist ja viel weniger narrativ, wie die Evangelien oder die Bücher des Alten Testaments. Der Koran ist eigentlich für uns heute schwierig zugänglich, weil er im Grunde ein exegetischer Text ist. Er klingt so, als dass er Wissen voraussetzt und auf dieses Wissen bei den Zuhörern eingeht, zumindest in einigen Punkten. Das betrifft nicht den gesamten Text. Aber der Koran kommt in einem exegetischen Zeitalter.

Könnten Sie dies vielleicht an einem Beispiel aufzeigen?

Wir haben da z.B. die Geschichte des Vogelwunders⁴. Dazu muss man vielleicht wissen, dass das Vogelwunder für die Christen so wichtig ist, weil man da über die Natur von Christus einiges merkt und gleichzeitig hat man im Koran sozusagen den christologischen Teil abgesetzt. Es ist ja nicht mehr Christus, der im Koran die Tonfiguren zum Leben erweckt, sondern es geschieht durch die Erlaubnis seines Herrn.

Hier sieht man aber im Grunde, wie der Koran kein copy-paste ist. Wenn Sie die drei Vogelwundertexte nebeneinander legen, d.h. den Koran (5:110 und 3:47-50) und die apokryphe Vogelwundergeschichte bei Thomas, so sehen Sie glaube ich, dass es keine Zitate sind. Das ist es ja, was viele Muslime denken, dass man durch eine solche Dokumentation arabischer und nichtarabischer vorislamischer Texte im Grunde den Koran herabsetzen will. Das stimmt aber nicht. Im Gegenteil, man bringt den Koran in die Geschichte hinein und zeigt auch wie universal er ist, indem er eben diese gesamte spätantike Welt beinhaltet und nicht nur einen Ausschnitt, der vorislamischen arabischen Poesie. Das ist etwas ganz wichtiges. Der Koran bezieht sich auf eine Vielzahl von Sprachen und man darf den Koran nicht verengen und glauben, dass er sich nur auf die Poesie bezieht oder das altarabische Umfeld.

Vielen Dank für diese ausführliche Projektbeschreibung. Wie ist eigentlich Ihr empfinden, wie das Projekt gerade auf der islamischer Seite aufgenommen wird? Es gibt doch sicherlich auch Bedenken und Vorurteile?

Bedenken sind sicher da und man kann diese auch nur sehr schwer einordnen. Bedenken haben mit Emotionen zu tun, mit Politik, mit ganz verschiedenen Dingen und wir sind nicht in der Lage dazu all dies auszuräumen. Unser Ansatz ist ja auch im Punkt der Intertexte etwas ungewöhnlich. Wir möchten auch nicht den Muslimen sagen, sie müssten es so machen wie wir. Das ist sozusagen unser Weg mit dem Text umzugehen und ihn auch in Europa unterzubringen. Darum geht es uns, dass wir über starke Berührung mit der Kirchengeschichte, mit der jüdischen Geschichte, mit der Religionsgeschichte allgemein überspitzt sagen, der Koran gehört auch nach Europa. Wenn in Europa Judentum und Christentum unterzubringen sind, dann ist das der Koran auch. Er bezieht sich stark auf diese spätantike Welt von der ich sprach und kennt diese Traditionen so gut, dass er eigentlich genauso wenig und genauso viel wie der Talmud und das Neue Testament in Europa unterzubringen ist. Damit will ich nicht sagen, dass der Islam Europa stark geprägt hat, ich würde sagen, dass das Christentum, zumindest das katholische Christentum Westeuropa stark geprägt hat. Mit der Reformation kamen dann noch weitere Dinge hinzu und in Osteuropa haben wir die Orthodoxie. Das Christentum ist somit neben der Antike eine ganz starke Prägung Europas. Aber die Antike, die griechisch-lateinische Antike ist auch geteilt, die hat der Orient auch abbekommen. Mal abgesehen davon, dass sich auch in unserem Projekt manchmal diese Grenzziehungen interessant auflösen. Für den Bereich der Lesarten spielt beispielsweise ad-Dāni eine große Rolle, der in Andalusien, Spanien lebte und im 5. islamischen Jahrhundert verstorben ist. Es gab eine ganze Gruppe um ihn herum, die in Andalusien lebten und sich mit der Textgeschichte beschäftigt haben. Er ist für uns im Moment die bedeutendste Figur bei unseren aktuellen Fragen, wann sich die Lesarten in der Form wie wir sie heute kennen stabilisieren, wie die Muslime mit diesen Materialien umgegangen sind und wie sie diese klassifiziert haben. Gleichzeitig hat ad-Dāni auch Bücher über die Schreibweise des Korans geschrieben. Er hat sich also mit der mündlichen und der schriftlichen Tradition auseinandergesetzt und das in Europa. In Andalus gehört er aus arabischer Sicht in den ausgelagerten Nahen Osten und in europäischer Sicht sozusagen noch nicht nach Europa, da noch besetzt. Man kommt also mit der geographischen Aufteilung nicht weit und wir möchten diese eigentlich ein bisschen aufheben.

Wie sieht denn die islamische Welt die Herangehensweise mit dem Vergleich jüdischer und christlicher Schriften?

Für die Muslime ist natürlich die Einbeziehung von hebräischen, syrischen, griechischen oder anderen Texten irgendwie fremd, das kommt ja auch in der *Tafsīr*-Literatur⁵ kaum vor. Aber gut, das ist dann vielleicht auch etwas, was wir jetzt beitragen können. Wir machen das auch eigentlich mit Vorschlagscharakter. Die Datenbank, die wir entwerfen heißt „Texte zur Umwelt des Korans“ und das sind im Grunde Vorschläge. Wir sehen das nicht als verbindliche Auswahl von Texten. Meiner Meinung nach spricht auch aus islamischer Sicht eigentlich kaum etwas gegen die Sammlung und Dokumentation von Lesarten und Handschriften. Unsere muslimischen Mitarbeiter arbeiten mit größter Freude an diesen und wir haben tolle Diskussionen darüber. Ich habe nicht den Eindruck, dass das Dinge sind, die islamische Traditionen in Frage stellen.

Ist das auch die Reaktion von Gelehrten aus der islamischen Welt?

Das wissen wir bisher nur begrenzt. Wir haben es ein bisschen getestet bei Vorträgen in islamischen Ländern wie der Türkei, Syrien, Iran und Marokko. Es gibt eine Menge Diskussionen, aber die Diskussion ist möglich und das ist ja ganz wichtig. Wir haben sehr viel Positives gehört, aber auch Kritik. Im Iran fand man beispielsweise die Dokumentation von Handschriften irgendwie unwichtig. Einige Leute dort fanden es befremdend und meinten, dass sei doch eigentlich etwas, was für die Muslime keine so große Rolle spiele.

Gibt es keine Reaktionen in der Hinsicht, dass befürchtet wird, durch die systematische Auswertung dieser Handschriften könne es zu einer Art Dekonstruktion des Korantextes kommen?

Ich hoffe nicht, denn das wäre der falsche Eindruck. Wir haben Archivmaterial auch von sehr alten Handschriften. Das meiste davon ist aus europäischen Bibliotheken und erst ganz wenig davon ist systematisch erfasst. Durch dieses Filmarchiv können wir nun, auch wenn es nur schwarz-weiß ist eine Menge systematisch erfassen. Aber zu dieser Befürchtung kann ich nur sagen, sie überschätzt die Philologie. Da sind dann auch mal Abweichungen in der Schreibung dabei, aber diese sind, nach allem was ich bisher gesehen habe ungefähr vergleichbar mit den Abweichungen in der Schreibweise des Textes zwischen einem Koran, den Sie heute in Nigeria, im Senegal, in Libyen oder in Indien und Pakistan kaufen. Auch da finden Sie Abweichungen in der Wortgestalt und im *rasm*⁶.

Woher stammt eigentlich Ihre persönliche Motivation zu diesem Projekt?

Ich muss zunächst noch etwas zum Hintergrund des Projekts sagen. Es ist nicht mein Projekt, sondern es sind drei Leute, die das Projekt ins Leben gerufen haben, Prof. Neuwirth, Nicolai Sinai und ich. Nicolai Sinai und ich arbeiten hier in Potsdam, Prof. Neuwirth in Berlin an der Freien Universität. Den konkreten Ablauf des Projekts halten Nicolai Sinai und ich im Grunde zusammen und sind da in unterschiedlichen Bereichen mehr oder weniger aktiv.

Zur persönlichen Motivation bei mir ist es so, dass ich von der Schule her viel mit alten Sprachen zu tun hatte und ich komme aus einer Gegend, wo die alte Welt immer noch erkennbar ist, aus Trier, einer Stadt, wo man immer noch das Gefühl hat, man geht durch drei Städte. Man geht durch eine moderne Stadt der 60er und 70er Jahre, durch eine mittelalterliche Stadt mit den großen Kirchen und durch eine römische Stadt. Alles drei aufeinander, das fasziniert mich irgendwie. Interessant ist, dass ich auf meiner ersten Orientreise in die Türkei feststellen konnte, dass man dort zum Teil ganz ähnliche Gebäude sieht. Oder in Amman, wo ich Anfang der 90er Jahre war, fand ich toll, dass man dort ein Amphitheater sehen konnte, was auch in Trier hätte stehen können.

Die Faszination des Korans als Textes ist bei mir, dass er mich nicht aus einer bekennenden Perspektive interessiert, also nicht konfessionell, aber er steht mit den Texten meiner eigenen Tradition in Verbindung. Es ist einfach interessant zu sehen, wie da Dinge zusammen gehören, die man eigentlich gar nicht in einem Zusammenhang sieht. Damit meine ich nicht zu sagen, dass die Muslime auch Abraham kennen, oder dass im Talmud auch Paulus vorkommt, sondern, dass man in der dynamischen Perspektive sieht, wie sich diese Texte aufeinander beziehen und wie es auch unterschiedliche Lösungen gibt. Der Koran ist ja vielleicht in vielen Punkten auch nicht kompatibel mit dem Neuen Testament, es ist ja auch eine neue Botschaft, ein neuer Text. Aber er bezieht sich auf alte Dinge, enthält gemeinsame Begrifflichkeiten, entwickelt und diskutiert diese.

Sie sagen, Sie halten sich im historischen Rahmen von Zeit und Ort an die islamische Überlieferung. Es stellt sich doch aber die Frage, wie diese Botschaft entstanden ist. Wie denken Sie als Nichtmuslim darüber? Denken Sie, dass der Prophet den Text selbst geschrieben, sich also ausgedacht hat?

Zunächst einmal hat er ja auch nach der islamischen Tradition die Botschaft nicht geschrieben, sondern verkündet und unter seinen Gefährten, gab es Leute wie Zayd ibn Ṭābit, 'Abdallāh ibn Mas'ūd, 'Ubayd ibn Ka'b, die wohl mit Wissen des Propheten schriftliche Notizen angefertigt haben. Daraus wurde dann das Buch gemacht. Das Buch selbst gab es zur Zeit des Propheten nicht.

Wir halten an diesem Kommunikationsszenario fest. Über den metaphysischen Teil der Geschichte, der für einen bekennenden Muslim eine ganz wichtige Rolle spielt, dass der Text eben göttlich inspiriert ist oder dass Gott zum Menschen durch den Text spricht, diesen Teil können wir, wie gesagt, wissenschaftlich nicht erforschen. Wir müssen das offen lassen und ich halte das eigentlich auch für den besten Weg. Wir können ja nicht sagen, die Beschäftigung mit den Handschriften oder

die Arbeit an den Intertexten erfordere einen islamischen Glauben. Umgekehrt wäre es genauso dumm, zu sagen, man könne nur kritisch arbeiten, wenn man den Glauben nicht hat.

Das ist richtig. Nur stellt sich diese Frage nicht zwangsläufig immer wieder bei der von Ihnen vorgestellten Arbeit? Allein bei der Auswertung der Texte muss sich einem in gewisser Weise doch immer auch die Frage nach der Motivation oder den Gedanken des Überbringers, des Verkünders der Botschaft aufdringen. Kann man dies so einfach ausklammern, wie Sie dies gesagt haben?

Wie erwähnt schauen wir uns ja viel stärker die Rezipienten der Botschaft an, die Zuhörer, die sich in eine Gemeinde verwandeln. Diese Personen sind ja bei uns im Grunde der Fokus.

Wir versuchen schon die Theologie irgendwie zu fassen. Aber man kann Theologie auch beschreiben und beobachten, wenn man die Frage der Göttlichkeit des Textes nicht beantwortet.

Ich denke, dass sich die meisten Mitarbeiter des Projekts, wir alle uns die Frage stellen, ob der Koran vielleicht doch göttlich oder nicht göttlich ist, aber das ist eine sehr persönliche Frage, das gehört zum Glauben dazu, zu zweifeln, egal in welcher Konfession man sich bewegt. Es wäre jedoch schwierig dies jetzt wissenschaftlich zu verwenden. Wir können ja auch nicht darüber abstimmen.

Durch den Fokus auf die Zuhörer kann man die Entscheidung dieser Frage also außen vor lassen.

Außen vor schon, aber wir sagen natürlich auch, dass es ein sehr erfolgreicher Text war. Durch den Propheten entsteht eine Religionsgemeinschaft, von der wir nicht viel Nachricht für die frühe Zeit haben.

Auf Ihrer Internet-Seite heißt es, erste Publikationen soll es ab 2009 geben. Werden die Ergebnisse und auch die Datenbank für jedermann öffentlich zugänglich sein?

Auf jeden Fall. Die Ergebnisse müssen allein schon deshalb öffentlich zugänglich sein, da wir von öffentlichen Geldern finanziert werden. Dies bedeutet auch, dass jeder die Datenbank in vollem Umfang nutzen können.

Herr Marx, wir danken Ihnen für das Gespräch und warten voller Interesse auf die ersten Veröffentlichungen.

¹ Hierbei handelt es sich um verschiedene Theorien, welche die islamische Überlieferung der Entstehung des Korans als Buch in der heutigen Form massiv in Frage stellen.

² Die arabische Bezeichnung für den gedruckten Text des Korans.

³ Arabischer Begriff für Offenbarung.

⁴ Das Vogelwunder bezieht sich auf eine Geschichte, welche im Koran und auch beispielsweise im apokryphen Thomas-Evangelium vorkommt. Jesus formt aus Ton kleine Vögel und lässt diese dann zu echten Vögeln werden. Der entscheidende Unterschied ist, dass dies im Koran nur mit der Erlaubnis Gottes passiert, Jesus das Wunder also nicht selbst vollbringt.

⁵ Tafsir-Werke sind exegetische Erläuterungen zum Koran.

⁶ Mit rasm ist der reine Zeichentext ohne beispielsweise Vokalisierungszeichen gemeint.